

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 33

Artikel: Der Umgang mit (Staats-)Menschen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-437789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Umgang mit (Staats-)Menschen.

Von Frohnherr von Knigge-Wein.



Ein kulturhistorisches Komplimentierbuch
Ulhelm Tell sel. Angedenkens war, wenn man den biographischen Quellen der Habsburger Hofbibliotheken irgendwie glauben kann, ein ganz ungebildeter Bauernthöpel, der nicht einmal wußte, was sich einem Vorgesetzten gegenüber schickt, und obendrein sein Söhnchen zum Ungehorsam, zur Auflehnung gegen die Obrigkeit aufstachelte, die bekanntlich und unbekanntlich auf alle Fälle von Gott verordnet ist. Wilhelm Tell ist unser geistiger Stammvater; durch sein rüpelhaftes Benehmen erklärt es sich denn auch auf dem Wege psycho-pathologischer Belastung vollauf, warum wir Schweizer bei unsern benachbarten Ueber-Nationen und Gott-und-sonst-nichts als ihren Geldsack-fürchtenden, militärklammfrommen Stamm- und Stammgastvölkern wegen unserer urwüchsigen, kasernenhofblütenlosen Grobheit berühmt geworden sind.

Denn schon dieser unser National-Stammvater, der ungeschlagte Tell wollte nicht nur sein eigenes rohes Bauernwams statt des Kaisers Rock tragen, nein, nicht einmal vor des Kaisers Gut hatte er die normale Militärsalutagesinnung, und sagte seinem Söhnchen, der Gut „kümmerte ihn gar nicht“. Allerdings glaubte Schiller an dieser Stelle der Höflichkeit eine Abschwächung erwiesener Tatsachen schuldig zu sein, denn wenn die Sache umgekehrt wäre und der Schiller bloß den Kauf, der Söhne aber den Tell geschrieen hätte, so würden wir an dieser Stelle ganz gewiß die mephistophelische Szenen-Anleitung lesen: „Er macht dazu eine unanständige Geste.“

Mit welch erhabenem Beispiel der Demut gegen Staats-Würden- und Unwürdenträger gehen uns dagegen andere Nationen voran! Zwar auch in Zürich sind dazu schon einige rühmliche, wenn auch noch recht schüchterne Anfänge gemacht, denn die Schreibstube für Stellenlose an der Schipke darf man der Hausordnung gemäß nur „demüthigen Sinnes“ betreten, ob man nun schreiben kann oder nicht; — allein das gilt vorerst nur für die allerniedrigsten Sittlichkeitsvereinsknorrer und mildgalvanisierte Kohlraabi-Apostel und Bureau-Mollusken; im Uebrigen sind wir doch noch bärenhaft-roh geblieben und verdienen die Segnung gar nicht, von höfisch-höflichen Völkern eingegrämt zu sein.

Die Engländer in Südafrika lassen nur diejenigen Buren nach Hause, die die Bibel küssen und dabei schwören — obwohl gerade in dieser Bibel ausdrücklich steht, daß man nicht schwören solle. Wer aber nicht schwört, bekommt eben keinen Haus Schlüssel, muß im Freien kampieren und erhält als Bettbede eine Glasche englischen Whisky. Dieser Modus der Erziehung zur Demut hat schon beträchtliche Erfolge aufzuweisen, denn die eingeschworenen Buren sind schon so außerordentlich höflich geworden, daß sie beim Einreiten in eine englische Ansiedlung der Kirche und dem Schnapsladen stets gleichzeitig ihren Salut darbringen, was nicht schwer fällt, da sich diese in englischen Kolonien stets gegenüberliegen. In beiden ist stets eine Gipsbüste des dicken Eduard aufgestellt; sofort nach vollzogenem Flaggenсалut fällt der Bur diesem Gips freiwillig um den Hals und huldigt. (Fußnote für Sprachforscher: Das Wort „huldigen“ kommt her von „huldboll“ herablassend, nicht von „Hulda“, die Geliebte mit dem Stuhl da.)

Die Amerikaner haben den Philippinen eine Stange mit dem Gute, unter den sie alle kommen sollen — dem Sternenbanner — vor die Nase hingestellt und verlangen von jedem Passanten, daß er oder sie die Flagge grüßt; Militärpersonen durch strammen Corps-Salut, Zivilisten durch Kutabnehmern, Un-Zivilisten mit kannibalschen Neigungen durch Reiben der Nase am Flaggenstamm. Wer nichts auf dem Kopfe hat, oder auch

In der afrikanischen Wüste find die Löwenhäute und in der Großstadt wüste die Salonlöwenhäute billig — bei Maier Cohn der Smoking for 30 Franken...

In Deutschland hat es letzte Zeit auch viel verschleierte Saisbilder gegeben — verschleierte Bilanzen! Aber als sie Krise und Staatsanwalt im Bunde aufgedeckt hatten, da fand man die Aktionäre und Gläubiger hingestreckt.

Das Volk, das jedes Dezzennium seine Gesehe inspiziert, findet neue Lebensquellen.

Beleidigen ist leicht, doch schwer verzeihen —
Und darum ist eben der ein rechter Mann,
Der das Schwere, das Verzeihen kann!

Viel Worte braucht der Schulbige, sich rauszureden —
Doch oft noch mehr der Reine, ein Vorurteil zu töten!

zur Uebung des Hut- und Flaggensaluts.

nichts drin, braucht nur mit diesem zu nicken. Badehosen dürfen dabei nicht abgelegt werden. Damen grüßen nur durch den sogenannten Knigge-Knix, mit gleichzeitiger Aufhebung des Rückens Nr. 1 bis zur vorchriftsmäßigen Tugend-Kubikonhöhe.

Vierfüßler brauchen von allen vier Füßen nur einen aufzuheben mit entsprechendem Knabatt. Beim Flaggenstod steht ein scharfgeladener Wachposten, der Zuwiderhandelnde oder übelgesinnte Tell-Naturen, die behaupten: die Stange mit dem Fegen „ginge sie gar nichts an“, sofort niederstößt. Am Flaggstod ist ein Schild angebracht mit der Aufschrift: „Es wird höflich gebeten, den Wachposten nicht anzulächeln, er schießt so gut er eben kann.“

Von den Philippinen bis nach Dresden ist ein weiter Sprung, und doch gibt uns auch diese „scheene“ Stadt des typischen Philistertums und der Gnadenknochen-Gefinnung ein rührendes Beispiel salutifuger Demut und gestitteten Wolanstandes. Dort schnappt der municipale Oberbonge mit christlicher Demut nach einem Gesundheitsrückichten-Ministerposten, geht tagtäglich zwecks Uebungen der Demut in den Ministerial-Couloirs anti-chambriten und singt, mit dem ganzen Troß der Amtsklatsen hinter ihm, den Pilger-Büherschor:

„Juristen, schlechte Christen.

Macht Ihr einen zum Minister, wird ein guter Christ er.“

Um leises Auftreten und vorlautes Handeln zu markiren, trägt er dabei Stiefeln Nr. 7 und Handschuhe Nr. 25, und so steht zu hoffen, daß er bald erhört wird. Macht sich ihm aber von rückwärts ein halbverhungertes Diätar oder Stipendienwerber oder Supplent, so schnell der Rücken des Oberbongen blüßschnell aus seiner salutierenden Demutsstellung empor, sämtliche advancementsbedürftige Munizipalkäser ahmen die heroische Geste nach, die Schwalbenschwänze fliegen herum und in vielstimmigem Entrüstungschor edot es zurück: „Maul halten, Schweinert! Du! Du störst uns nur in unserer Landestruer!“ — worauf sämtliche Köpfe ebenso blüßschnell wieder sinken und die Buckel wieder steigen, um Männerstolz vor Königstronen zu üben.

Einen ganz neuen Flaggenсалut hat die deutsche Marine erfunden. Er heißt der „Feuersалut“, weil er darin besteht, durchbrennenden englischen Schiffen, die die Flagge nicht zeigen wollen, „das Wasser abzuschneiden“ und gefestksklar zu machen, oder, wie es in der Seemannssprache heißt: den Engländer „anzuspucken“. Gewöhnlich ist denn auch der Engländer von dieser Höflichkeit so gerührt, daß er die Flagge sofort zeigt und Kautabat ausruft.

Wie anders dagegen der ungehobelte Sohn der Berge! In Berlin wollte man einem jener Schweizerbürger, denen man dort, weil sie ihrer heimatlichen Schieppflicht noch nicht genügt haben, die angestammte Vaterlandsiebe nebst den richtigen Griffen am Gewehr beibringen, auch den Umgang mit Staatsmenschen durch die Salutirkunst lehren. Der Herr Unteroffizier von Gottes Gnaden setzte sich also in Galopp und rannte die Reitbahn entlang, vor dem Schweizer vorüber, indem er diesem klar machte: das sei jetzt eine königliche Dosequipage. „S' s'ht ja Niemand drin!“ meinte der ungehobelte Schweizer grinend, und ließ ihn ohne allen Dankсалut für seine Mühe stolz passieren.

Wir sehen also an all' diesen Beispielen, wie sehr viel wir rohen und ungeschliffenen Schweizer von den eblen, kulturüberlachten, verfeinerten Ausländern noch zu lernen haben, bis wir auf gleiche Kulturstufe mit unsern kaiserlich-königlich-fürstlich-durchlauchtigst-huldvollsten Nachbarn gestiegen sind.

Splitter.

Große Geister find die Schmiede neuer Sitten — sie zerfeilen das Bestehende erst, um dann Stahl daraus zu gießen.

„Genie ist der Fleiß“, sprach ein Weiser. „Ich verstehe nicht Griechisch“, sagte darauf der Esel.

Wenn Giebe Weisheit brächten, müßten die Esel die größten Gelehrten sein.

Wahre Würde grüßt die Arbeit wie ein Kind seine Mutter.

Nur gemeine Metalle rosten in Ruhe — edle nie.

Vorsicht.

Ab und zu kommt es wohl vor, daß vernünftig spricht der Tor. Eines aber sagt er nicht, — wo er her hat, was er spricht.